

Editorial

Vom 22. bis zum 24. Mai 1997 veranstaltete die Baltische Historische Kommission gemeinsam mit der Georg-August-Universität Göttingen und in Verbindung mit der Martin-Carl-Adolf-Böckler-Stiftung das 50. Baltische Historikertreffen. 50 Jahre zuvor, 1947, hatte eine kleine Gruppe von deutschbaltischen Historikern auf Anregung von Leonid Arbusow jr. in den Räumen des Seminars für mittlere und neuere Geschichte der Universität Göttingen unter bescheidensten Bedingungen das erste Baltische Historikertreffen durchgeführt und damit nach der Katastrophe, in die der Zweite Weltkrieg Deutschland und Europa gestürzt hatte, wieder baltische historische Studien in Gang zu setzen gesucht. Keiner der Beteiligten konnte damals sicherlich ahnen, daß aus diesem Anfang in unsicherer politischer und wissenschaftlicher Lage eine nahezu ununterbrochene Reihe – nur im Jahre 1948 fiel das Historikertreffen wegen der Währungsreform aus – von geschichtswissenschaftlichen Jahrestagungen mit beachtlicher Produktivität erwachsen würde. Die ungewohnte Kontinuität, die die vorausgegangenen Historikergenerationen im Baltikum hatten entbehren müssen, wurde ergänzt durch den Wandel der wissenschaftlichen Interessenfelder und Fragestellungen sowie des Teilnehmerkreises.

Die deutschbaltischen Gelehrten, die sich 1951 zur Baltischen Historischen Kommission unter dem Vorsitz von Reinhard Wittram zusammengeschlossen hatten und fortan die Historikertreffen organisierten, waren von Anfang an bestrebt, die vor 1945 bestehende Abgrenzung zwischen den einzelnen nationalen Historiographien zu überwinden und mit Forschern aller an der baltischen Geschichte arbeitenden Nationen ins wissenschaftliche Gespräch zu kommen. Unter den politischen Rahmenbedingungen des Kalten Krieges kamen dafür zunächst vornehmlich Exilesten und Exilletten in Betracht, die seit den 50er Jahren regelmäßig an den Historikertreffen teilnahmen, durch zahlreiche Referate deren Programme inhaltlich mitgestalteten und sich an verschiedenen Sammelwerken der Baltischen Historischen Kommission beteiligten. Seit dem Ende der 70er Jahre gelang es der Kommission in vorsichtig vorantastenden Schritten, wieder Fäden zu Wissenschaftlern in den baltischen Ländern selbst anzuknüpfen und auch mit ihnen einen wissenschaftlichen Dialog einzuleiten. Obwohl dadurch die Grenzen durchlässiger geworden waren, bedeuteten doch erst das Ende der Teilung Europas in zwei Blöcke und die Wiedererlangung der staatlichen Selbständigkeit der baltischen Nationen auch für die Wissenschaftslandschaft den erhofften tiefen Einschnitt. Die äußeren und inneren Beschränkungen und Auflagen, die die Forschung immer

wieder behindert hatten, fielen weg, so daß gegenwärtig und künftig in freiem wissenschaftlichen Gespräch das weite Untersuchungsfeld mit hoffentlich neuen Ansätzen ertragreich bearbeitet werden kann. Die Baltische Historische Kommission wollte mit ihrer Jubiläumsveranstaltung durch den Kreis der ausgewählten Referenten verdeutlichen, daß die Geschichte des Baltikums heutzutage ein internationaler Gegenstand ist, daß Gelehrte aus den baltischen Ländern, aus Deutschland, aus anderen europäischen Staaten und aus Amerika an ihr mitwirken und daß sie trotz unterschiedlicher Wissenschaftstraditionen gemeinsam in einer aufeinander bezogenen Diskussion an der Erforschung und Darstellung der baltischen Geschichte arbeiten.

Das 50. Baltische Historikertreffen stand unter dem Thema „Das Baltikum in Europa“. Die mit dieser Überschrift angedeutete Problematik genießt gegenwärtig größte politische Aktualität, wovon man sich durch einen Blick in die deutsche und internationale Presse zu überzeugen vermag. Nach dem Zerfall des Ostblocks drängen die ostmitteleuropäischen Staaten im allgemeinen und die baltischen Staaten im besonderen in die politischen Organisationen, die nach dem Zweiten Weltkrieg in Westeuropa aufgebaut wurden aus der Erfahrung und Überzeugung heraus, daß nur durch eine fest verankerte und institutionalisierte übernationale Zusammenarbeit die zerstörerischen Kräfte, wie sie die europäischen Nationalismen in den vorausgegangenen Generationen gezeigt hatten, gebändigt werden können und daß ein einiges Europa ohne Aufgabe seiner nationalen Vielfalt angestrebt werden soll. Das Historikertreffen behandelte in einer eigenen Sektion die gegenwartspolitische Lage der baltischen Staaten „an der Schwelle zum 21. Jahrhundert“ mit ihren vorrangigen Fragen der Außen- und Sicherheitspolitik, der Minderheitenpolitik und der historisch-kulturellen Identität eingehender.

Das Verlangen der baltischen Staaten nach Aufnahme in die beiden wichtigsten westlichen Organisationen, die Europäische Union und den Nordatlantikpakt, wurde dabei erörtert, eine Forderung, die der Botschafter der Republik Lettland, Andris Kesteris, in seinem Grußwort an die Teilnehmer der Jubiläumstagung ausdrücklich und eindringlich unterstrichen hatte. Die unmittelbaren Hintergründe und pragmatischen Absichten, die diese Wünsche hervorrufen, sind offensichtlich. Es sind die Erfahrungen, die die baltischen Völker seit 1939 mit der Zuordnung ihrer Heimat zu Interessensphären europäischer Großmächte und Weltmächte mit all ihren Konsequenzen für die Bewahrung ihrer nationalen Identität haben machen müssen. Trotzdem griffe man viel zu kurz, wenn man sich zum umfassenden Verständnis der gegenwärtigen Vorgänge auf den chronologischen Rahmen der Zeitgeschichte seit 1917 oder 1939/1945 be-

schränken würde. Denn die Strukturen, aus denen heraus sich die heutige Haltung der baltischen Völker erklären läßt, reichen viel tiefer in die Vergangenheit zurück, als es der allzu kurzfristige Blick vermuten läßt. Das baltische Verlangen „Zurück nach Europa“ (gemeint: in das von westlichen Werten geprägte Europa) bekommt die notwendige historische Tiefendimension erst dann, wenn man bedenkt, daß das Baltikum schon jahrhundertlang in abendländische Strukturen eingebunden war und in ihnen seine prägenden Lebens- und Denkweisen ausbildete.

Eine derartige Behauptung wirft, wenn man sich nicht mit modischen Floskeln begnügen will, unweigerlich die Frage auf: Was ist in diesem Sinne Europa? Oder, etwas anders formuliert: Was macht das abendländische Europa aus? Vor fast fünf Jahrzehnten stellte Hermann Heimpel, einer der herausragenden deutschen Mediävisten unseres Jahrhunderts, in einem immer noch lesenswerten Essay „Europa und seine mittelalterliche Grundlegung“ dar. Zu den umfassendsten geschichtlichen Tatbeständen, auf denen „Europa“ – Heimpel bezeichnet damit das Abendland – beruht, zählen die Antike und das Mittelalter. „Die Antike ist für Europa geistige Kraft, geistiges Vermächtnis. Dafür ist aber das gesamte Erbe des Mittelalters an uns, an Europa, umfassender, elementarer im Sinn des Lebenszusammenhangs als das antike Erbe. Aus dem Mittelalter heraus lebt Europa.“ Im einzelnen beschreibt Heimpel acht Tatsachen, welche das Mittelalter als europäisches Mittelalter aufzufassen erlauben: die Völkerwanderung, die bäuerlich-feudale Sozialstruktur, die Gliederung der Stände, die römische Kirche, die Freiheit der Kirche, die europäische Stadt, die Literatur und das Recht. In diesem Verständnis deckt sich Europa mit der lateinischen Christenheit, die griechische Ostkirche und die von ihr bestimmten Regionen des Balkans und Osteuropas sind ihr fremd. Die mittelalterliche Ausgangslage erklärt, warum es eine lange Diskussion über das Thema „Rußland und Europa“ gab und gibt. Das russische Volk und in etwas anderer Weise die Weißrussen und Ukrainer gingen eben eigene Wege, auch wenn sie von der Forschung heute gemäß einem weitergefaßten Begriff von Europa diesem begründeterweise zugeordnet werden.

Betrachtet man unter den angedeuteten Gesichtspunkten das Baltikum, bedarf es keiner ausgiebigen gelehrten Erörterungen: Das Baltikum gehört unbestreitbar zum abendländischen Europa, seitdem das spätmittelalterliche Livland, das Gebiet der heutigen Staaten Estland und Lettland, in dem guten Jahrhundert zwischen 1180 und 1290 in der Verbindung von Missionierung und Eroberung der lateinischen Christenheit, der „res publica christiana“, eingefügt wurde. Litauen, das im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit eine andere Entwicklung durchlief, zog durch die mit der Taufe und Bekehrung seines Herrschers und seines Volkes verbunde-

ne Union mit Polen 1386 in die abendländische Völkergemeinschaft ein. Heimpels acht Wesensmerkmale des europäischen Mittelalters lassen sich, ohne daß es dazu angestrebter Interpretationskünste bedürfte, ohne Schwierigkeiten für Livland belegen, ja sie führen sofort in die entscheidenden Elemente seiner Verfaßtheit hinein. Die Umstände, unter denen sich die Einfügung Livlands in das lateinische Europa vollzog, erklären zugleich seine wichtigsten Besonderheiten. Die heidnischen Völkerschaften wurden von den einwandernden Deutschen unterworfen und jahrhundertlang von einer deutschen Oberschicht beherrscht, ohne daß sie freilich ihre nationale Existenz hätten aufgeben müssen. Aber für alle in den baltischen Ländern lebenden Völkerschaften gilt, daß sie in unterschiedlichem Maße an den großen gemeineuropäischen Entwicklungen und Tendenzen teilnahmen, die ihr soziales und geistiges Leben berührten. Es gibt keine der maßgeblichen europäischen Erscheinungen vom mittelalterlichen Feudalismus über die aufwühlenden Geistesbewegungen der Reformation und der Aufklärung bis hin zum modernen Nationalismus, die am Baltikum folgenlos vorübergegangen wäre. Die mittelalterliche Grundlegung brachte es dabei im Falle Estlands und Lettlands mit sich, daß den Deutschen bis ins 20. Jahrhundert hinein eine herausragende Rolle bei diesen Vorgängen zufiel.

Die von den beiden Unterzeichneten geleitete Sektion I „Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit“ des 50. Baltischen Historikertreffens hatte sich zum Ziel gesetzt, die Teilhabe des Baltikums an übergreifenden europäischen Bewegungen in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit zu rücken. Angesichts eines Zeitraumes von ungefähr 700 Jahren, der der Sektion durch die Gesamtplanung der Veranstaltung zugewiesen war und der vom Beginn der Eroberung Livlands um 1200 bis an die Schwelle des Ersten Weltkrieges reichte, konnte dabei nur beabsichtigt werden, diese Teilhabe an einzelnen ausgewählten Beispielen herauszuarbeiten und zu beleuchten. Drei Blöcke wurden gebildet: das die Reformation einschließende livländische Mittelalter, die Aufklärung des 18. Jahrhunderts in den russischen Ostseeprovinzen und das nationale Erwachen der drei baltischen Völker im 19. Jahrhundert. Der hier folgende Abdruck von Referaten aus der Sektion I wurde ergänzt um den Eröffnungs- und den Schlußvortrag des Historikertreffens. Sie reflektierten beide die historiographische Lage, in der sich die baltischen historischen Studien in Deutschland in den zurückliegenden Jahrzehnten und in der Gegenwart befanden und befinden, und erörterten ihren organisatorischen und konzeptionellen Rahmen. Zusätzlich aufgenommen wurde der zur Zeit der Redigierung dieses Heftes zur Verfügung stehende, Neues bietende Aufsatz von Heinz von zur Mühlen.

Der Bogen, den das 50. Baltische Historikertreffen angestrebt hatte, war sehr weit gespannt, die thematische Breite nicht zu leugnen. Aber immer wieder traten zwei zentrale Bezüge direkt oder indirekt hervor. Überregionale Mächte und Erscheinungen kamen in die baltischen Lande, setzten sich mit den hier vorhandenen Kräften auseinander, gestalteten sie um und wurden zugleich selber von ihnen geformt. Es verdient so besondere Aufmerksamkeit zu beobachten, wie die Menschen im Baltikum große historische Kräfte, die außerhalb der Ostseegestade entstanden und beheimatet waren, schöpferisch ihren eigenen Gegebenheiten anverwandelten und ihnen eine eigenständige Prägung verliehen. Die baltische Situation war dabei dadurch gekennzeichnet, daß im Lande selbst mehrere Völker nebeneinander und miteinander lebten und daß sie zudem das Interesse von benachbarten Völkern und Staaten auf sich zogen. Die europäischen Tendenzen wirkten sich daher auch in unterschiedlicher Weise auf die einzelnen Völkerschaften aus. Sie schufen Gemeinsamkeiten, aber sie hoben nicht die vorhandene Vielfalt auf. „Mit Europa ist seine nationale Zertrennung, aber mit den Nationen ist Europa gegeben“ (Heimpel). Am baltischen Beispiel die Einheit Europas in der gegenseitigen Verflechtung seiner Nationen und Mächte mit ihrer individuellen Eigenart zu veranschaulichen, war ein Ziel der Veranstaltung. Sie hat es erreicht, wenn es ihr gelungen sein sollte, davon eine Vorstellung zu vermitteln.

Norbert Angermann

Klaus Neitmann